

Mahnmal für die Freiheit



Tanzende Frauen zu Jahresbeginn, ein offenes Tor vor der Schwelle zu einem neuen Jahr. Doch letzteres symbolisiert nicht nur Hoffnung, sondern erinnert den Betrachter an vergangene leidvolle Zeiten, als von diesem Ort Millionen von Sklaven ins Elend geschickt wurden.

1990 wurde das von der UNESCO gestiftete „**Tor ohne Wiederkehr**“ als Mahnmal am Strand der Küstenstadt Quidah errichtet, viele Beniner werden bei diesem Thema sehr einsilbig, wirft diese unrühmlich Vergangenheit immer noch Schatten auf die junge Demokratie.

Die Sklaverei ist so alt wie die Menschheit, so wurden meist Kriegsgefangene der verschiedenen Reiche im heutigen Nigeria, Ghana, Mali und Dahomey (so hieß das heutige Benin) zuerst untereinander und in andere afrikanische Regionen verkauft, ehe die Kolonialmacht Portugal Ende des 15. Jahrhunderts erkannte, dass Menschenhandel wesentlich einträglicher war als die Goldsuche. Spanien, Frankreich, England, die Niederlande und in geringerem Umfang auch Dänemark stiegen schnell in dieses Geschäft mit ein.

Noch immer kursiert hartnäckig das Märchen von den „cleveren“ Europäer, die den „dummen Eingeborenen“ ihre lebendige Ware für ein paar Glasperlen und ein Fässchen Rum abschwatzten. Die einheimischen Händler, deren gefürchtete Sklavenfänger die Menschen wie Vieh jagten, wussten genau um den Wert der Sklaven und verlangten gezielt ganz bestimmte europäische Waren wie z.B. Waffen oder Pferde.

Nach der Entdeckung Amerikas musste zuerst die indianische Bevölkerung für die Kolonialmächte Portugal und Spanien schuffen, was sich aber sehr schnell als „ineffektiv“ herausstellte, da viele Indianer den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen waren oder an eingeschleppten „europäischen“ Infektionen starben.

Damit war der transatlantische Sklavenhandel „geboren“, 1510 landete das erste Schiff mit 50 Schwarzafrikanern an Bord in Haiti. Schon bald wurden dann Süd- und Nordamerika „beliefert“, die Nachfrage stieg ständig, denn es herrschte absoluter Mangel an billigen Arbeitskräften für die Zuckerrohr-, Baumwoll-, Kaffee- und Tabakplantagen, aber auch in Bergwerken.

Zur Zeit ist unter Wissenschaftlern eine heftige Diskussion darüber entbrannt, ob der wirtschaftliche Aufstieg in den heutigen USA und Europa in großem Maße auf der Ausbeutung von Arbeitssklaven beruht, unstrittig aber ist doch, dass er ohne die Zwangsarbeit in dieser Weise wohl nicht möglich gewesen wäre.

Die Hochphase der Sklavenverschickung über den Atlantik lag zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert, man spricht von 15 Millionen, danach stiegen die Preise auf dem Markt stetig. Gleichzeitig formierte sich 1797 in England der Widerstand gegen den Sklavenhandel, ausgelöst

durch ein auch für die damalige Zeit skandalöses Ereignis: 1781 ließ der Kapitän Luke Collington von seinem Frachtschiff 132 „wertlose“, weil stark geschwächte Sklaven über Bord werfen, um die für sie abgeschlossene Versicherungsprämie einzustreichen, was ihm ein Verfahren wegen Betruges einbrachte.

Am 24.02.1807 schaffte Großbritannien offiziell den Sklavenhandel ab, die anderen Länder folgten bis zum Ende des Jahrhunderts.

Das bedeutet leider nicht, dass es ihn nicht mehr gibt, er heißt heute nur anders. Bundesentwicklungsminister Gerd Müller schreibt in seinem Buch „Umdenken. Überlebensfragen der Menschheit.“

"Es ist unbegreiflich, dass heute noch Hunderttausende von Kindern beispielsweise auf den Kaffee- und Kakaopflanzungen Westafrikas für unseren Wohlstand in Europa schuften..." und berichtet über eine Untersuchung der Universität Regensburg, aus der hervorgeht, dass „50 Sklaven pro Kopf für unseren Wohlstand arbeiten.“

Das Mahnmal in Quidah wird noch so lange mahnen müssen bis zu der Erkenntnis, dass wir nur diese eine Erde besitzen und jeder Mensch das Recht hat auf ein Leben in Würde und Freiheit.

**„Frei zu sein bedeutet nicht nur, seine eigenen Fesseln zu lösen, sondern ein Leben zu führen, das auch die Freiheit anderer respektiert und fördert“
(Nelson Mandela)**

Renate Schiestel-Eder